

„...von Mutterleibe an / zu der Music abgesondert...“<sup>ci</sup>

Heinrich Schütz und seine Rolle zwischen Vaterfigur, Grenzgänger und Kriegsflüchtling

Anmoderation / Presstext:

Unter Musikschristellern gilt der kurfürstlich sächsische Kapellmeister Heinrich Schütz zuallererst als federführender Initiator einer deutschsprachig-protestantischen Musiktradition des 17. Jahrhunderts, und das besondere Verhältnis zwischen Wort und Melodik, das er im Lauf seines Lebens kultiviert, prägt die Wahrnehmung von evangelischer Kirchenmusik bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Bei aller Tragweite greift das Porträt noch immer zu kurz: Sowohl biografisch als auch fachlich durchkreuzt der 87jährige Lebensweg des Komponisten mehrfach alle Demarkationslinien des Vorhersehbaren: Mit kaum einmal dreißig arriert Schütz – als Sohn eines Gastwirtes aus dem thüringischen Dörfchen Köstritz – zum Kapellmeister am Dresdner Hof. Die Formen und Stilmittel, an denen er die Grammatik seiner innovativen protestantischen Klangrede schärft, stammen aus den Zentren des Katholizismus, und das rhetorische Rüstzeug seiner gesungenen Bibelprosa korrespondiert unmittelbar mit der Vorgeschichte zur deutschen Oper.

Sendung:

Musikzuspielung 1:

Johann Ghro: Galliard zu fünf Stimmen, Bläser-Collegium Leipzig, Ensemble „Alte Musik Dresden“, Ltg. Ludger Rémy, „Raum Klang“, LC 5068, Wiedergabe: nach ca. 00:16 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist Köstritz ein Dorf wie viele andere im Osten des thüringischen Waldes: Die Ortsgemeinschaft besteht überwiegend aus Handwerkern, Bauern, Hirten, Gerichtsknechten und Jägern.<sup>ii</sup> Als hier am 9. Oktober des Jahres 1585 eine kleine Festgesellschaft in der Dorfkirche zusammenkommt, um an der Taufe des sechsten Kindes<sup>iii</sup> aus der örtlichen Gastwirtsfamilie teilzunehmen, zählt die Idee, dass der Neugeborene einmal eine musikalische Ausbildung absolvieren wird, die ihm am Ende den Weg in die vornehmsten Kreise seiner Zeit und in die Geschichtsbücher der Zukunft bahnen soll, ganz sicher zu den absurdesten Visionen. Als Taufpaten fungieren ausschließlich Menschen mit bodenständigen Berufen: Eine „Zuckermacherin“<sup>iv</sup> aus Gera, ein „Kornschreiber“<sup>v</sup> aus Droyßig und eine „Megdlein Schulmacherin“<sup>vi</sup> aus Ostrau. Ein Musiker ist nicht dabei.

Musikzuspielung 1 hier noch mal kurz aufziehen

Hauptsprecher:

Der Umstand, dass Vater Schütz sein Geld als Wirt in einem kleinen thüringischen Dorf verdient, darf nicht über den beachtlichen Bildungsgrad der Familie und ihren hohen Sozialstatus hinwegtäuschen: Christoph Schütz ist gelernter Jurist. Zur Erziehung seiner Kinder zieht er in der Regel Privatlehrer hinzu – und er legt großen Wert auf eine universitäre Ausbildung der Söhne. Auch Heinrichs Mutter Euphrosine gilt als Respektsperson. Der Erfurter Pfarrer Michael Hertz vergleicht sie später – angesichts ihrer menschlichen Courage und ihrer religiösen Geradlinigkeit – einmal mit der Mutter des frühchristlichen Missionars Timotheus, der heiligen Eunice.<sup>vii</sup>

Als seine Familie Köstritz verlässt, ist Heinrich kaum fünf Jahre alt. Nach dem Tod des Großvaters übernimmt Christoph Schütz dessen Gasthof im rund 35 Kilometer nördlich gelegenen Weißenfels. Mit damals rund 2000 Einwohnern<sup>viii</sup> ist die Stadt an der Saale gut fünfmal größer als Köstritz, und sie bietet Heinrich deutlich bessere Bildungsaussichten. Es gibt eine Lateinschule, und der amtierende Marienkantor Georg Weber gilt weit über die Stadtgrenzen hinaus als fortschrittlicher Autor mehrchöriger Vokalkompositionen. In dem Moment, als Familie Schütz gerade dabei ist, ihre neuen Räume zu beziehen, hebt die Weißenfelser Bürgerschaft gar eine „Musicalische Societät“ aus der Taufe.<sup>ix</sup>

Selbst wenn Vater Christoph die Kinder auch hier weiterhin durch Privatlehrer unterrichten lässt, und auf diese Weise nie eine unmittelbare Verbindung zu den kulturtragenden städtischen Institutionen zustande kommt, verfolgt Heinrich die musikalische Betriebsamkeit seiner Umgebung – zumindest als lauschender Teilnehmer – relativ genau. Dass er nebenher auch...

Zitator:

...in kurtzer Zeit gewiß und ziemblich wohl mit einer besondern Anmuth zu singen gelernet hat,...<sup>x</sup>

Hauptsprecher:

...zeigt sich in der Entdeckung seines Gesangstalenten durch den musikbeflissenen Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, der auf einer Reise zwischen Dresden und seinem Zuhause im Gasthof der Familie Schütz Station macht, während der dreizehnjährige Heinrich gerade eine Übungslektion absolviert.

Zitator:

[...] nach dem Anno 1598. Ihre Hoch-Fürstl[ichen] Gnaden Herr Landgraff Moritz von Hessen Cassel / [...] Ihn [...] damahls [...] so lieblich singen gehöret hatte / seynd Ihre Fürstl[ichen] Gnaden bewogen worden / seine Eltern deßwegen anzureden / Ihn an seine Fürstl[iche] Hoffstadt mit ziehen zu lassen / mit Versprechen / daß Er zu allen guten Künsten und löbl[ichen] Tugenden solte auffgezogen werden.<sup>xi</sup>

Hauptsprecher:

Das Ehepaar bittet sich Bedenkzeit aus und lässt den Landgrafen zunächst allein weiterziehen. Sein Einfall kratzt im gleichen Maß an der Familienehre, wie er sie zu heben verspricht: Einerseits bedarf der Werdegang eines Patriziersohnes wie Heinrich nicht der Alimentierung durch einen aristokratischen „*uomo universale*“,<sup>xii</sup> andererseits bedeutet die Ausbildung an der Kasseler Hofkapelle und am „*Collegium Mauritianum*“ aber auch eine einzigartige Chance. Selbst wenn Vater Christoph seinen Sohn während der Beratungen im Familienkreis schon einmal vorsorglich zum Jurastudium an der Leipziger Universität anmeldet, skizziert Heinrich Schützs erster Biograph Martin Geier einen Entscheidungsprozess, bei dem der Dreizehnjährige durchaus ein gewichtiges Wort mitzureden hat:

Zitator:

Aiß aber seine Eltern [...] vermercket / daß Er Lust und Beliebung trüge / in die Welt zu ziehen / haben sie endlich consentiret / und ist Er Anno 1599. am 20. Augusti von seinen lieben Herrn Vater außgeführt / und Ihre[n] Hoch-Fürstl[ichen] Gnaden dem Herrn Landgraffen übergeben worden.<sup>xiii</sup>

Musikzuspielung 2:

Moritz v. Hessen-Kassel: Pavin, Han Jonkers, Gitarre, Bayer Records, LC 08498, Wiedergabe: zwischen 2:19 und 2:33 freistellen und möglichst schon vorher leise unter Zitator-Text mitlaufen lassen, und dann unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Die Ankunft am Kasseler Hof konfrontiert den 14jährigen Heinrich mit einer Fülle von Veränderungen: Den Kapelldienst teilt er sich als Diskantist mit 7 bis 11 weiteren Knaben, etwa sechs erwachsenen Sängern und zehn Instrumentalisten. Bei höfischen Festen erlebt er englische Komödianten, Lautenisten und Consorts, aber auch gefeierte Persönlichkeiten wie den Wolfenbütteler Kapellmeister Michael Praetorius. Auf der Schulbank lernt er zwischen lauter Aristokraten die Grundlagen von Theologie, Jura und Medizin. Die Kompositionslehre ist Teil des Mathematikunterrichtes.<sup>xiv</sup> Als Umgangssprache gelten Französisch und Italienisch, der intellektuelle Diskurs findet auf Latein oder Altgriechisch statt. Offenbar überfordert die Fülle von Eindrücken und Pflichten den Gastwirtssohn nicht im Geringsten: Am Ende gibt es kein einziges Unterrichtsfach, das er mit einem anderen Prädikat als der Bestnote abschließt...

Zitator:

[...] also gar / daß auch seine Herren Praeceptores und Professores, weil Ihm alles so wohl von statten gangen / sehr werth gehalten / und ieder gewünschet und Ihn angereizet / daß auff seine Profession Er sein Studium richten möchte.<sup>xv</sup>

Hauptsprecher:

Nach dem Ende der Ausbildungsjahre am Kasseler Hof schreibt sich Heinrich Schütz 1608 schließlich in die juristische Fakultät von Marburg ein. Für Vater Christoph, der im Musizieren grundsätzlich nie viel mehr hatte erkennen können als eine schöne „*nebensache*“,<sup>xvi</sup> präsentiert sich sein Sohn Heinrich in diesem Moment zum ersten Mal als wahrer Erwachsener, der – nach einer einigermaßen verrückten jugendlichen Episode – allmählich zur Vernunft gekommen zu sein scheint.

Landgraf Moritz sieht den Fall anders: Seit Heinrich Jura studiert, macht er sich Sorgen um dessen künstlerischen Werdegang. Im Frühsommer 1608 trifft der 23jährige Jurastudent seinen ehemaligen Mäzen zufällig wieder. Worüber die beiden sich genau unterhalten, wissen wir nicht, aber wir kennen den Ausgang ihres Gesprächs: Moritz bietet dem Erstsemestler ein stattliches Stipendium von jährlich 200 Gulden an, um ihm auf diese Weise eine zweijährige Lehre bei Giovanni Gabrieli in Venedig zu ermöglichen. Wenige Monate

später ist Heinrich – nicht ohne zwischenzeitliche Krisensitzung beim Vater – unterwegs nach Italien: Offenbar haben sich seine Eltern auch diesmal wieder dem musikalisch dominierten Schicksal gebeugt.

Musikzuspielung 3:

Giovanni Gabrieli: Buccinate in neomenia tuba a 19, Melodi Cantores, La Pifarescha, Elena Sartori (Ltg.), ARTS authentic, LC 2513, Wiedergabe: nach ca. 00:48 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Besser als jeder geschriebene Bericht dokumentiert das raffinierte mehrhörige Oeuvre, das Heinrich Schütz im Lauf seines Lebens noch zu Papier bringen wird, den tiefen Eindruck, den die räumliche Konzeption von Gabrielis Musik bei dem Sechszwanzigjährigen hinterlässt. Auf die Fürsprache des Markgrafen Sigismund von Brandenburg hin öffnet Moritz von Hessen-Kassel nach Ablauf der vereinbarten Förderdauer noch einmal seine Geldbörse und spendiert dem hochbegabten Reisenden ein drittes Jahr Venedig. Als Heinrich nach dem Ende dieser Frist immer noch nicht ausgelernt zu haben glaubt, finanziert ihm sein Vater – vermutlich mit einem Gemisch aus Schicksalsergebenheit und Zähneknirschen – die restlichen Monate bis zur Fertigstellung der Abschlussarbeit. Das Gesellenstück besteht in einem 19teiligen „*Primo Libro de Madrigali*“, das schon kurz nach seiner Drucklegung...

Zitator:

...mit sonderbahren lobe, der damahls fürnembsten Musicorum zu Venedig...<sup>xvii</sup>

Hauptsprecher:

...registriert wird. Als Giovanni Gabrieli kurz darauf im Alter von 57 Jahren stirbt, vertraut er seinem Beichtvater, dem Augustinerpater Thaddäus,<sup>xviii</sup> auf dem Sterbebett noch einen Ring an, den er bis dahin selbst getragen hat, und den er jetzt an seinen begabtesten Schüler weitergereicht wissen will. Nachdem Thaddäus dem jungen Schütz das Erbstück ausgehändigt hat, zieht die symbolische Staffel der Ära „Gabrieli“ an seiner Hand von Venedig aus nach Deutschland weiter.

Musikzuspielung 4:

Heinrich Schütz: O dolcezza amarissime d'amore, SWV 2, Dresdner Kammerchor, Ltg. Hans-Christoph Rademann, Carus, LC 3989, Wiedergabe: nach 00:53 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Der musiktheoretische Hintergrund für Giovanni Gabrielis Unterricht beruht höchstwahrscheinlich auf dem Lehrwerk eines seiner Amtsvorgänger: Den „*Istitutioni harmoniche*“ von Gioseffo Zarlino.<sup>xix</sup> Heinrich Schütz offenbart sich aber erst viele Jahre später als besonderer Kenner dieser Abhandlung. Im Vorwort zu seiner „*Geistlichen Chormusik*“ von 1648 hantiert er außergewöhnlich souverän mit einigen technischen Begriffen aus dem Buch.<sup>xx</sup> Bei den Vokabeln, die er verwendet, geht es vorwiegend um Namen für kompositorische Figuren, mit deren Hilfe sich ein sinnvoller Zusammenhang zwischen Text und Melodie in vokaler Musik herstellen lässt. Nicht von Ungefähr entdecken Interpreten bis heute gerade in der Musik Heinrich Schützs regelmäßig auffallend klare musikalische Nachbildungen von Textinhalten.

Musikzuspielung 4 hier noch einmal kurz freistellen und unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Heinrich Schütz ist kaum zurück in Deutschland, da geht auch schon das alte Tauziehen wieder los: Zunächst versucht Vater Christoph, ihn zur Wiederaufnahme seines Jurastudiums zu bewegen. Als der Sohn gerade dabei ist, seine „*außer handen gelegte [juristische] Bücher wieder hervor*“<sup>xxi</sup> zu kramen, betritt Landgraf Moritz die Bildfläche. Diesmal zieht der Herr von Hessen-Kassel ein ultimatives Register, indem er Schütz kurzerhand zum bezahlten Mitarbeiter seines Hofes erklärt. Zwar rangiert der Posten als zweiter Organist, den er ihm anbieten kann, weit unter Heinrichs Fähigkeiten, aber immerhin bewegt sich der junge Mann nach seiner Berufung zunächst einmal außerhalb der Schusslinie väterlicher Anfechtungen. Die Niederlage elterlichen Nützlichkeitsdenkens kann Heinrich Schütz sich selbst im Nachhinein nur durch das Wirken einer göttlichen Vorsehung erklären: Offenbar hat ihn...

Zitator:

...Gott der almechtige [...] sonder zweiffel zu der Profession der Music von Mutterleibe an abgesondert [...].<sup>xxii</sup>

Hauptsprecher:

Landgraf Moritz genießt die Frucht seines Verhandlungserfolges kaum länger als ein Jahr. Während der inzwischen erwachsen gewordene Zögling an seinem Hof noch auf angemessene Herausforderungen wartet, wird ein weit mächtigerer Aristokrat auf das schlummernde Talent aufmerksam. Im Spätsommer des Jahres 1614 geht in Kassel ein Schreiben des Dresdner Kurfürsten Johann Georg I. ein, der zunächst noch einigermaßen höflich darum bittet, Moritz möge ihm zur Taufe seines zweiten Sohnes am 18. September den Organisten...

Zitator:

...mit nahmen Heinrich Schütz uf angedeute Zeitt, und ettlich Tage zuvor [...] ein Zeitt lang...<sup>xxiii</sup>

Hauptsprecher:

...abtreten. Auch wenn er begütigend hinzufügt, Schütz werde...

Zitator:

...über die gepur nicht uffgehalten werden...<sup>xxiv</sup>

Hauptsprecher:

...nutzt er am Ende alle diplomatischen Tricks seines Standes, um den Musiker als eigenen Kapellmeister zu inaugurieren.

Musikzuspielung 5:

Heinrich Schütz: Quid commisisti, SWV 56, Dresdner Kammerchor, Ludger Rémy, Orgel, Frauke Hess, Viola da Gamba, Ltg. Hans-Christoph Rademann, Carus, LC 3989, Wiedergabe: nach ca. 00:23 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Ungeachtet aller Schatten, die sich nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1618 über die verschiedenen Fürstentümer des Reiches ausbreiten, pflegt der – von Zeitgenossen überwiegend als launig geschilderte – Kurfürst von Sachsen vorerst noch eine ausschweifende Kultur höfischer Repräsentationen und pompöser Feiern. Entsprechend oft ist Schütz in seinen ersten Dienstjahren bei weltlichen Festmusiken und politisch motivierten Gelegenheitsaufführungen gefragt.

Dass folgende Generationen seinen Namen primär als Inbegriff religiös inspirierter Tondichtung gebrauchen, hängt nicht zuletzt mit einem gigantischen Materialverlust zusammen: Von den *Dialogen* zwischen Neptun und den Elbnymphen, die Schütz etwa unmittelbar nach Dienstantritt in Dresden zu Papier bringt, hat sich musikalisch ebenso wenig erhalten wie von seinen fast gleichzeitig entstandenen Zwiesgesprächen zwischen Apoll und den neun Musen. Selbst die legendäre Pastoral-Tragikomödie „*Dafne*“<sup>xxv</sup> mit der Schütz eine knappe Dekade später die Hochzeitsfeier zwischen der sächsischen Prinzessin Sophie Eleonore und dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt beehrt, existiert heute musikalisch nur noch als Aktennotiz.<sup>xxvi</sup> Die Frage, ob es sich bei dem Singspiel um eine regelrechte – und die damit älteste deutschsprachige – Oper handelt<sup>xxvii</sup> oder nicht,<sup>xxviii</sup> wird sich auf dieser Grundlage niemals endgültig klären lassen.

Musikzuspielung 5 hier noch einmal kurz freistellen

Hauptsprecher:

Die ersten Jahre seines Dienstes in Dresden verbringt Heinrich Schütz mit weitreichenden Umbaumaßnahmen an der Hofkapelle und einer gründlichen Erweiterung der Musikbibliothek. Außerdem beginnt er damit, seine turnusmäßig wechselnde Besetzung von etwa acht Kapellknaben systematisch in das Handwerk des Komponierens einzuführen. Im Lauf der Zeit beschert die Dresdner Kapelle der Musikwelt so eine einzigartige Menge an versierten Nachwuchskünstlern, die Schützs Wirken bis in die Generation Johann Sebastian Bachs weiterreichen. Ein auffallend großer Teil von ihnen verdingt sich in norddeutschen Hansemetropolen.<sup>xxix</sup> Das Hamburger Musikleben profitiert gleich zweifach von der Dresdner Schule: Zwischen 1663 und 1674 bekleidet Christoph Bernhard, dessen theoretische Schriften<sup>xxx</sup> heute zu den wichtigsten Kronzeugen des Kompositionsunterrichtes bei Heinrich Schütz zählen, den Posten eines Musikdirektors am Johanneum, gleichzeitig versieht Matthias Weckmann den Organistenposten an der Hauptkirche St. Jakobi.

#### Musikzuspielung 6:

Christoph Bernhard: Aus der Tiefen ruf ich Herr zu dir, Dorothee Miels, Sopran, Concerto Melante, deutsche harmonia mundi, LC 00761, Wiedergabe: nach ca. 00:49 unter fortlaufenden Text blenden

#### Hauptsprecher:

Dem sächsischen Kurfürsten scheint vom ersten Augenblick an klar zu sein, welche Koryphäe er sich mit Heinrich Schütz ins Haus geholt hat, und er genehmigt seinem „*Organisten und Director der Musica*“<sup>xxxii</sup> prompt das doppelte Salär dessen, was er dem Interimsvorgänger Michael Praetorius noch wenige Monate zuvor zugestanden hatte.<sup>xxxii</sup> Die Kombination aus Amt und Auskommen erhebt Heinrich Schütz spätestens von 1617 an in den Rang einer grundsätzlich begehrenswerten Partie auf dem Dresdner Heiratsmarkt. Trotzdem muss sich der kurfürstliche Kapellmeister zunächst einer ungewöhnlich ausführlichen Bewerbungsprozedur unterziehen, bevor ihm das Beamtenehepaar Wildeck gestattet, seine 18jährige Tochter Magdalene, auf die Heinrich offenbar schon seit längerer Zeit ein Auge geworfen hat, vor den Traualtar zu führen. Die Entscheidung der Brauteltern beschert dem Ehepaar Schütz zwei gesunde Töchter und sechs glückliche Ehejahre.

Mit dem plötzlichen Tod Magdalenes im Spätsommer 1625 gerät in der Biografie Heinrich Schützs ein Handlungsstrang in Bewegung, dessen Fortgang ihm selbst später einmal vorkommen wird, als habe es sich bei seinen Erdentagen „*von Jugend auff*“ um einen in allen entscheidenden Punkten vornehmlich „*mühseelige[n] Lebenslauff*“ gehandelt.<sup>xxxiii</sup> Nach der Abgabe des Sorgerechts für seine Töchter an die Schwiegermutter und dem Umzug in eine neue Wohnung klingt Schützs Antrag beim Kurfürsten auf einen Bildungsurlaub in Venedig wie der Wunsch nach einer befristeten Auszeit.

Als er – nach genehmigter Reise – rund ein Jahr später mit mehreren Musikern, einigen cremoneser Streichinstrumenten und einer Fülle an inspirierenden Reiseeindrücken nach Dresden zurückkehrt, zerbricht der kurzfristig zurückgekehrte Enthusiasmus schlagartig an der erschütternden Wirklichkeit Dresdens: Sachsen steckt mitten im Krieg. Im Elbtal des Jahres 1629 ist an größere Musikaufführungen nicht zu denken und der Kurfürst kann seine Kapellmitglieder kaum noch bezahlen. Das Szenario mündet relativ unmittelbar in den nächsten Urlaubsantrag Schützs.

Diesmal hält er mit den wahren Beweggründen nicht hinterm Berg, auch wenn er zunächst offiziell angibt, sich als Interimskapellmeister an der Hochzeit der jüngsten Tochter des Kurfürsten Magdalene Sibylle mit dem dänischen Prinzen Christian in Kopenhagen beteiligen zu wollen.

#### Zitator:

Das absehen dieser meiner Reise were nochmals einig dahin gerichtet, den Itzigen Kriegs vndt andern in vnserm lieben Vatterlande schwebenden, vndt mich auch mit betreffenden beschwerden vndt hindernüssen [...] eine zeitlang zu entweichen, vndt [...] ohne perturbation meines gemüths meine Profession mit allem fleis fortzustellen.<sup>xxxiv</sup>

#### Hauptsprecher:

Offensichtlich verbirgt sich hinter dem Fernweh grundsätzlich zuallererst ein – verständlicher – Fluchtreflex. Knapp eine Dekade nach seiner ersten Dänemarkfahrt finden wir den Kapellmeister noch einmal für mehrere Jahre im hohen Norden. Wie drastisch sich die Bedingungen seines Berufsstandes inzwischen verschlechtert haben, beschreibt Schütz im Vorwort zum ersten Teil der „*Kleinen Geistlichen Konzerte*“ aus dem Jahr 1636:

#### Zitator:

Welcher Gestalt vnter andern freyen Künsten / auch die löbliche Music von den anhaltenden gefährlichen Kriegs-Läufften [...] nicht allein in grosses Abnehmen gerathen, sondern an manchem Ort gantz niedergeleget worden / stehet neben andern allgemeinen Ruinen vnd eingerissenen Vnordnungen / so der vnselige Krieg mit sich zu bringen pfelet / vor männigliches Augen [...]<sup>xxxv</sup>

#### Musikzuspielung 7:

Heinrich Schütz: Wohl dem, der nicht wandelt, SWV 290, Weser-Renaissance Ensemble, Ltg. Manfred Cordes, cpo, LC 08492, Wiedergabe: nach ca. 00:36 unter fortlaufenden Text blenden

#### Hauptsprecher:

Als der Dresdner Hof nach 1648 allmählich zu seiner alten Kunstbeflissenheit zurückfindet, flammen neue Krisenherde auf: Einerseits hat die jahrelange Abwesenheit Heinrich Schützs personelle Querelen unter den

Kapellmitgliedern verursacht, andererseits etabliert der Kronprinz zu diesem Zeitpunkt längst ein eigenes Ensemble, das neben friedlicheren Umgangsformen auch einen zeitgemäßen Musikgeschmack pflegt. Der über sechzigjährige Schütz gilt bei Hofe zwar nach wie vor als Respektperson, seine Kunst ist aber im Lauf der Zeit aus der Mode gekommen.

Anfang Januar 1651 richtet der Kapellmeister ein ausführliches Pensionsgesuch an den Kurfürsten. Bis zu seiner Entpflichtung gehen dann aber noch einmal gut fünf Jahre ins Land. Erst als Johann Georg I. stirbt und sein Sohn die Zügel übernimmt, darf Heinrich Schütz sich ins Haus seiner jüngsten, verwitweten Schwester Justina nach Weißenfels zurückziehen, wo er als Emeritus des sächsischen Hofes...

Zitator:

...noch immer stattliche Musicalische Compositiones über etliche Psalmen Davids / [...] [und] die Passion nach drey Evangelisten / mit grossen Fleiß verfertiget / [...] <sup>xxxvi</sup>

Hauptsprecher:

Als er nach Justinas Tod im Mai 1672 noch einmal für kurze Zeit nach Dresden zieht, ist er – in der Rückschau des Leichenpredigers Martin Geier – längst selbst vom Tod gezeichnet:

Musikzuspielung 8:

Heinrich Schütz: Meine Seele verlangt nach deinem Heil (aus Psalm 119), SWV 487, The Hilliard Ensemble, Knabenchor Hannover, London Baroque, Ltg. Heinz Hennig, Wiedergabe: nach 00:06 unter Zitator-Text blenden, dann bis zum Ende der Sendung noch einmal freistellen und in Abmoderation ausblenden

Zitator:

Es haben ihn [...] etliche mahl starcke Flüsse überfallen / welchen er durch Gebrauch nützlicher Artzneyen noch immer widerstanden[.] / Am verwichenen 6. Novembris [...] ist er zwar frisch und gesund auffgestanden / und hat sich angezogen[.] / [E]s hat ihn aber nach 9. Uhr [...] eine gehlinge Schwachheit mit einem Steck-Fluß übereilet / also daß er darüber zu Boden sincken müssen / und sich nicht helfen können / und ob wohl / als seine Leuthe zu ihm kommen / im auffgeholfen / auch alsbald in die Stuben in ein Bette gebracht / [...] hat ihn doch dieser Steck-Fluß so starck zu gesetzt / daß er / [...] unter dem Gebeth und Singen der Umbstehenden / sanfft und seelig ohne einiges Zucken verschieden / Nachdem er in 57. Jahr Churfürstlicher Sächsischer Capell-Meister gewesen / und sein Alter gebracht hat auff 87. Jahr und 29. Tage.“

Musikzuspielung 8 hier noch einmal bis 29:00 aufziehen

gemessene Länge gesprochener Text inkl. Anmoderation: 21:55 (1315)

verbleibender Rest für Zuspielungen: 7:05 (425)

genutzter Zuspieldrest (lt. Regieanweisung): maximal 291...es gibt also noch Spielraum...

## GEMA-NACHWEIS:

### Musikzuspielung 1:

Johann Ghro: Galliard zu fünf Stimmen, Bläser-Collegium Leipzig, Ensemble „Alte Musik Dresden“, Ltg. Ludger Rémy, „Raum Klang“, LC 5068

### Musikzuspielung 2:

Moritz v. Hessen-Kassel: Pavin, Han Jonkers, Gitarre, Bayer Records, LC 08498

### Musikzuspielung 3:

Giovanni Gabrieli: Buccinate in neomenia tuba a 19, Melodi Cantores, La Pifarescha, Elena Sartori (Ltg.), ARTS authentic, LC 2513

### Musikzuspielung 4:

Heinrich Schütz: O dolcezze amarissime d'amore, SWV 2, Dresdner Kammerchor, Ltg. Hans-Christoph Rademann, Carus, LC 3989

### Musikzuspielung 5:

Heinrich Schütz: Quid commisisti, SWV 56, Dresdner Kammerchor, Ludger Rémy, Orgel, Frauke Hess, Viola da Gamba, Ltg. Hans-Christoph Rademann, Carus, LC 3989

### Musikzuspielung 6:

Christoph Bernhard: Aus der Tiefen ruf ich Herr zu dir, Dorothee Miels, Sopran, Concerto Melante, deutsche harmonia mundi, LC 00761

### Musikzuspielung 7:

Heinrich Schütz: Wohl dem, der nicht wandelt, SWV 290, Weser-Renaissance Ensemble, Ltg. Manfred Cordes, cpo, LC 08492

### Musikzuspielung 8:

Heinrich Schütz: Meine Seele verlanget nach deinem Heil (aus Psalm 119), SWV 487, The Hilliard Ensemble, Knabenchor Hannover, London Baroque, Ltg. Heinz Hennig

- <sup>i</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, G
- <sup>ii</sup> Udo Hagner: „Aus dem Alltagsleben der Familie Schütz als Köstritzer Einwohner (Dargestellt anhand der Köstritzer Gemeindeordnung von 1575)“, in: „Protokollband III“, Bad Köstritz 1993, S. 54
- <sup>iii</sup> Wolfram Steude: „Heinrich Schütz in seiner Welt“, S. 36, in: Matthias Herrmann: „Die Musikpflege in der Schlosskapelle Dresden zur Schütz-Zeit“, Altenburg 2009
- <sup>iv</sup> „Zuckermacherin“ = Apothekergattin
- <sup>v</sup> „Kornschreiber“ = Buchhalter b. den Korn-Geschäften eines größeren Grundherrn
- <sup>vi</sup> „Megdlein Schulmacherin“ – vermutlich eine Lehrerin für Mädchen
- <sup>vii</sup> Emil Reinhardt: „Benjamin Schütz – Insbesondere seine Stellung zur Erfurter Revolution 1662 - 1664“, Erfurt 1936, S. 63
- <sup>viii</sup> Quelle: Ingo Bach, Eva-Maria Klapproth, Adolf Schmiededecke: „Weißenfels: Stadtchronik“, Weißenfels 1980
- <sup>ix</sup> Walter Blankenburg, Clytus Gottwald: „Weber, Georg“, in: „Grove Music Online“, Oxford, Aufruf: Oktober 2012
- <sup>x</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, F3+1
- <sup>xi</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, F3+1f.
- <sup>xii</sup> Wolfram Steude: „Heinrich Schütz in seiner Welt“, S. 42, in: Matthias Herrmann: „Die Musikpflege in der Schlosskapelle Dresden zur Schütz-Zeit“, Altenburg 2009
- <sup>xiii</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, F3+2
- <sup>xiv</sup> Wolfram Steude: „Heinrich Schütz in seiner Welt“, S. 47, in: Matthias Herrmann: „Die Musikpflege in der Schlosskapelle Dresden zur Schütz-Zeit“, Altenburg 2009
- <sup>xv</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, F3+2
- <sup>xvi</sup> Heinrich Schütz: „Memorial“, handschriftl. Dresden 1651, herausgegeben von Heinz Krause-Graumelitz unter dem Titel: „Heinrich Schütz – Autobiographie“, Leipzig 1972, S. 18
- <sup>xvii</sup> Heinrich Schütz: „Memorial“, handschriftl. Dresden 1651, herausgegeben von Heinz Krause-Graumelitz unter dem Titel: „Heinrich Schütz – Autobiographie“, Leipzig 1972, S. 17
- <sup>xviii</sup> die Identität des Priesters ist nicht hundertprozentig gesichert. Wolfram Steude äußert den Verdacht in folgender Quelle: „Heinrich Schütz in seiner Welt“, S. 63, in: Matthias Herrmann: „Die Musikpflege in der Schlosskapelle Dresden zur Schütz-Zeit“, Altenburg 2009
- <sup>xix</sup> Gioseffo Zarlino: „Le istituzioni harmoniche“, Venedig 1558 / 1573
- <sup>xx</sup> Wolfram Steude: „Heinrich Schütz in seiner Welt“, S. 47, in: Matthias Herrmann: „Die Musikpflege in der Schlosskapelle Dresden zur Schütz-Zeit“, Altenburg 2009, 58f.
- <sup>xxi</sup> Heinrich Schütz: „Memorial“, handschriftl. Dresden 1651, herausgegeben von Heinz Krause-Graumelitz unter dem Titel: „Heinrich Schütz – Autobiographie“, Leipzig 1972, S. 18
- <sup>xxii</sup> Heinrich Schütz: „Memorial“, handschriftl. Dresden 1651, herausgegeben von Heinz Krause-Graumelitz unter dem Titel: „Heinrich Schütz – Autobiographie“, Leipzig 1972, S. 18
- <sup>xxiii</sup> Werner Dane: „Briefwechsel zwischen dem landgräflich hessischen und dem kurfürstlich sächsischen Hof um Heinrich Schütz“, in: Archiv für Musikforschung XVII, 1935, S. 343ff., hier: „Brief I“ v. 27. August 1614, S. 343
- <sup>xxiv</sup> ebd.
- <sup>xxv</sup> das Dresdner Hofdiarium nennt folgenden Vorgang: „den 13. [April 1627] agierten die Musikanten musicaliter eine Pastoral Tragicomödia von der Dafne“
- <sup>xxvi</sup> die originale Widmung im gedruckten Textbuch 1627 gibt Auskunft über Schütz als Komponisten: „An die Hoch-Fürstlichen Braut und Bräutigam, bey derer Beylager Dafne durch Heinrich Schützens im 1627. Jahre Musicalisch auf den Schau-Platz gebracht ist worden“
- <sup>xxvii</sup> diese Bezeichnung wird von der Mehrzahl der Schütz-Biografen bis 1991 (vgl. XXX) von allen einschlägigen Darstellungen vertreten – und auch danach gelegentlich, z. B. von Michael Heinemann („Heinrich Schütz“, Hamburg 1994) verwendet
- <sup>xxviii</sup> Wolfram Steude: „Heinrich Schütz und die erste deutsche Oper“, in: Frank Heidelberger u. a. (Hrsg.): „Von Isaac bis Bach. Studien zur älteren deutschen Musikgeschichte. Festschrift für Martin Just zum 60. Geburtstag“, Kassel u. a.: Bärenreiter 1991, S. 169-179 (Nachdruck in: Steude-Textband „Annäherung durch Distanz“, Kamprad)
- <sup>xxix</sup> Albert – **Königsberg** / Vierdanck – **Lübeck, Kopenhagen, Stralsund** / Weckmann – **Kopenhagen, Hamburg** / Bernhard – Dresden, **Hamburg**, /Löwe – Zeitz, **Lüneburg** / Theile – **Lübeck, Holstein-Gottorf** / Thieme – **Hamburg**, Zeitz
- <sup>xxx</sup> Joseph Müller Blatta (Hrsg.): „Die Kompositionslehre Heinrich Schützens in der Fassung seines Schülers Christoph Bernhard“, 3. Auflage Kassel 1999
- <sup>xxxi</sup> zu Berufsbezeichnung und Salär vgl.: Martin Gregor-Dellin: „Heinrich Schütz“, München 1984, S. 100
- <sup>xxxii</sup> s. o.
- <sup>xxxiii</sup> Heinrich Schütz: „Memorial“, handschriftl. Dresden 1651, herausgegeben von Heinz Krause-Graumelitz unter dem Titel: „Heinrich Schütz – Autobiographie“, Leipzig 1972, S. 16
- <sup>xxxiv</sup> Heinrich Schütz: Memorial an den Kurfürsten v. 9. 2. 1633
- <sup>xxxv</sup> hier zitiert aus Erich H. Müller: „Heinrich Schütz - Gesammelte Briefe und Schriften“, Regensburg 1931
- <sup>xxxvi</sup> Martin Geier: „Kurtze Beschreibung des Herrn Heinrich Schützens // geführten müheseligen Lebens-Lauff“, Dresden 1672, F3+2